Das Milliardengeschäft mit dem schnellen Geld

Glücksspiele gibt es seit je und überall. In der Schweiz fliessen die Einsätze aber vermehrt am Fiskus und Gesetzgeber vorbei

Marius Leutenegger

Glücksspiel ist ein gewaltiges Geschäft: Laut «Economist» werden weltweit jedes Jahr etwa 600 Milliarden Dollar verzockt. Ein Drittel dieser Summe geht an Spielbanken, den zweithöchsten Umsatz machen Lotterien. Unangefochtene Weltmeister im Geldverlieren sind die Australier: Sie geben pro Kopf und Jahr über 1000 Dollar für Glücksspiele aus. Schweizerinnen und Schweizer verprassen etwa ein Viertel dieser Summe, vor allem bei Lotterien.

Es scheint tief im Menschen angelegt zu sein, auf das Glück zu wetten – denn Glücksspiele sind nicht nur rund um den Globus präsent, es gibt sie auch schon sehr lang: In China und Mesopotamien würfelte man schon vor über 5000 Jahren. Fast so alt wie das Glücksspiel ist wohl auch dessen Regulierung durch den Staat.

Meist ging es der Obrigkeit darum, die unteren Gesellschaftsschichten vom Glücksspiel abzuhalten, denn wie sollten die Untertanen Steuern zahlen, wenn sie ihr ganzes Hab und Gut verzockten? Von den strengen Regeln, die vielerorts galten, profitierten Orte mit laxerer Regulierung. Zum Beispiel das Fürstentum Monaco, das mit seinem Casino spielfreudige Franzosen anlockte und so zu gewaltigem Reichtum kam.

Natürlich sahen die Staaten mit strengen Bestimmungen nicht ewig dabei zu, wie ihre Bürger im skrupellosen Ausland viel Geld verschleuderten. Das gilt auch für die Schweiz. Ein Jahrhundert lang gab es hier überhaupt keine Casinos, gespielt werden durfte nur in streng reguliertem Rahmen. Die gewaltigen Profite grenznaher Spielbanken, etwa in Konstanz oder Campione d'Italia, befeuerten aber ein Umdenken.

Die Abgabe der grossen Casinos fliesst zu 100 Prozent in die AHV

1993 hob das Stimmvolk das Spielbankenverbot auf, im Jahr 2000 trat das neue Spielbankengesetz in Kraft. Es ermöglicht konzessionierte Casinos, untersagt aber zum Beispiel das Glücksspiel im Internet oder in Hinterzimmern. Selbst Pokerrunden im Kreis von Freunden sind in der Schweiz weiterhin verboten.

Glücksspiel hat einen schlechten Ruf. Wer gewinnt, hat nichts geleistet, um zu Geld zu kommen, und wer verliert, liegt am Ende oft der Gemeinschaft auf der Tasche. Lässt der Staat Glücksspiele zu, muss der Zweck die Mittel heiligen, daher kommen Gewinne aus dem Glücksspiel hierzulande vorwiegend der Allgemeinheit zugut. Die 21 Casinos geben von den ersten 10 Millionen Franken Bruttospielertrag 40 Prozent ab. Mit jeder weiteren Million steigt der Satz um 0,5 Prozent bis zum Höchstsatz von 80 Prozent. Die Abgabe der grossen Casinos fliesst zu 100 Prozent in die AHV, bei den kleineren Casinos gehen 60 Prozent an die AHV, der Rest an den Standortkanton. Die höchste Abgabe leistete 2015 das Casino Montreux mit 39 Millionen Franken, die vollumfänglich der AHV zugute kamen. Seit es sie gibt, lieferten die Casinos der AHV und den Kantonen rund 5,5 Milliarden Franken ab.

Die Abgaben schrumpfen allerdings, denn den Casinos läuft es tendenziell immer schlechter. 2007 erzielten die Schweizer Spielbanken einen Bruttospielertrag von über einer Milliarde Franken, 2015 belief sich dieser auf noch 681 Millionen Franken. Ein Drittel des Umsatzes ist weggebrochen. Gemäss des Schweizer Casino-Verbandes gibt es dafür vor allem drei Gründe. Erstens wurde die Konkurrenz durch attraktive neue Casinos im grenznahen Ausland verschärft. Zweitens werden Glücksspiele im Internet immer beliebter. Das Gesetz verbietet zwar Online-Casinos in der Schweiz, ausländische Angebote sind aber frei zugänglich. Und drittens gewinnt das illegale Glücksspiel ständig Marktanteile. Insider vermuten zum Beispiel, dass kriminelle Wettclans in der Schweiz jährlich rund eine halbe Milliarde Franken mit illegalen Sportwetten verdienen – unbehelligt vom Fiskus und völlig unreguliert.

Ein Heimatschutz für unsere Casinos liesse sich nur schwer durchsetzen

Als Reaktion auf die Entwicklung verabschiedete der Bundesrat vor einem Jahr einen neuen Gesetzesentwurf. Er sieht unter anderem vor, dass künftig auch Schweizer Spielbanken Online-Casinos betreiben dürfen. Der Zugang zu ausländischen Portalen soll gesperrt werden. «Somit kann garantiert werden, dass die Spiele nach Schweizer Gesetzen abgewickelt werden und das Geld im Inland bleibt», befand Bundesrätin Simonetta Sommaruga. Solcher Heimatschutz für inländische Casinos liesse sich allerdings nur brachial durchsetzen: Schweizer Internetprovider würden verpflichtet, ausländische Websites unzugänglich zu machen. Das käme einer Internetzensur gleich und wäre wohl kaum umsetzbar. Die Casinos fordern allerdings noch mehr: Sie wollen künftig auch Sportwetten durchführen. Für die Öffentlichkeit hätte das zumindest den Vorteil, dass der illegale Markt geschwächt würde – und mehr Geld der AHV zuflösse.

Die Bank gewinnt immer

Beim Glücksspiel entscheidet allein der Zufall – Können und Verstand spielen keine Rolle. Und weil sich unmöglich voraussagen lässt, ob eine Münze auf Kopf oder Zahl fällt, ist auch jegliche **Spielstrategie** sinnlos. An Roulettetischen werden zwar meistens die Zahlen der letzten Durchgänge aufgelistet, doch auch daraus lässt sich nichts ableiten. «Die Kugel hat kein Gedächtnis», sagen erfahrene Spieler. Selbst wenn sie zwanzigmal auf Schwarz fällt, bleibt die Chance, dass sie das wieder tut, genau gleich gross.

Das widerspricht unserer Vorstellung einer gerechten oder geordneten Welt, und daher setzen die meisten nach einer **Schwarz-Phase** eben auf Rot. Völlig unsinnig ist das nicht: Irgendwann kommt Rot tatsächlich. Aber wann? Die Wahrscheinlichkeit ist stets fifty-fifty. Theoretisch auf jeden Fall, denn beim Roulette gibt es noch einen **Spielverderber**. Fällt die Kugel auf null, gehen alle Einsätze – ausser jene auf diese Zahl selbst – an die Bank. Das beschert dem Casino einen sicheren Gewinn. Doch nicht allein der **Mechanismus des Spiels**, auch simple Psychologie spricht gegen die Spieler. Viele definieren für sich eine persönliche Verlustgrenze. Doch weil der Zufall mal Gewinn, mal Verlust beschert und die Bank im Vorteil ist, wird diese **Verlustlimite** irgendwann erreicht. Dass jemand ausgerechnet dann aufhört, wenn er sich in einer Glückssträhne wähnt, braucht schon sehr viel Vernunft.

Gäbe es ein sicheres System, um Geld aus dem **Casino** zu tragen, gäbe es ziemlich schnell keine Casinos mehr. Das oft empfohlene System, den Einsatz immer zu verdoppeln, wenn man verliert, verspricht zwar theoretisch Erfolg: Gewinnt man einmal, streicht man mehr Geld ein, als man bisher gesetzt hat. Doch das System scheitert an der **Limite**, die Casinos für Einsätze aufstellen. Man kann den Einsatz schlicht nicht lang genug verdoppeln, um als Gewinner vom Platz zu gehen.

7 560 857
Franken gewann eine Frau aus Kloten im September dieses Jahres im Swiss Casino Zürich an einem Geldspielautomaten. Für diesen europäischen Rekordgewinn an einem Spielautomaten setzte sie lediglich 200 Franken ein.

4,7
Millionen Eintritte verzeichnen die Schweizer Casinos jährlich.

2022
Vollzeitangestellte werden von den Schweizer Spielbanken beschäftigt.

62
Millionen Franken Gewinn machten die Schweizer Casinos im letzten Jahr.

1,5
Milliarden Dollar verspielte der australische Immobilienmakler Harry Kakavas im Crown Casino in Melbourne innerhalb von 14 Monaten. Er klagte gegen das Casino – und verlor.

75 000
Menschen sind in der Schweiz Schätzungen zufolge spielsüchtig.

39 713 982
Dollar spuckte 2003 ein einarmiger Bandit im Casino Excalibur in Las Vegas aus – der höchste Jackpot der Geschichte.

6
Mal so hoch wie der Jahresumsatz der Casinos von Las Vegas ist der von Macau: 30 Milliarden Franken werden in der chinesischen Metropole verspielt.

30
Millionen Dollar soll der Profi-Poker-Spieler Daniel Negreanu in seiner Karriere verdient haben. Ein Rekord!

82
Prozent beträgt der Anteil der Geldspielautomaten am Bruttospielertrag der Schweizer Casinos – die Spieltische steuern also nur 18 Prozent bei.

Mit Kugeln, Karten oder Würfeln dem Glück nachhelfen

Roulette
Die Ursprünge von Roulette liegen im Dunkeln. Dass der französische Mathematiker Blaise Pascal das Spiel erfunden haben soll, beruht jedenfalls auf einem Missverständnis. Als gesichert gilt aber, dass Roulette im 18. Jahrhundert nach Frankreich kam, von König Ludwig XV. aber sofort verboten wurde. Vergeblich, wie die Geschichte zeigt.

Poker
Das beliebte Kartenspiel stammt wohl vom deutschen «Poch», vom französischen «Poque» oder vom italienischen «Primero» ab. Der Name Poker taucht erstmals 1836 auf, nachdem französische Siedler das Spiel nach New Orleans gebracht hatten. Seither entwickelten sich verschiedene Varianten, die privat, in Casinos, auf Turnieren oder online gespielt werden.

Black Jack
Black Jack ist das in Casinos am häufigsten angebotene Kartenspiel. Es leitet sich vermutlich vom französischen «Vingt et un» ab und ist auch als «17 und 4» bekannt. Die erste schriftliche Erwähnung des Spiels findet sich in einer Geschichte von Miguel de Cervantes, der als Spieler bekannt war. Ziel ist es, mit seinen Karten möglichst nah an den Wert 21 zu kommen, ohne ihn zu übertreffen.

Einarmiger Bandit
Der einarmige Bandit ist der klassische Geldspielautomat. Nach dem Einwurf einer Münze startet man den Mechanismus am seitlich angebrachten Hebel – dem «Arm». Dieser setzt Walzen in Bewegung, die je nach Kombination Gewinne auslösen. Der erste Geldspielautomat der Welt hiess «Black Cat» und wurde 1889 von den Brüdern Caille im amerikanischen Detroit gebaut.

Craps
Craps oder Seven Eleven ist ein Würfelspiel mit recht komplizierten Regeln, das vor allem in amerikanischen Casinos beliebt ist. Es ist eine Version des englischen Spiels Hazard. Der Politiker Bernard Xavier Philippe de Marigny de Mandeville soll Craps 1813 in New Orleans entwickelt und eingeführt haben. In den europäischen Casinos wird eine vereinfachte Variante gespielt.

Baccara
Das Kartenspiel soll in Neapel im 16. Jahrhundert erfunden worden sein. Neuere Untersuchungen legen aber nahe, dass es erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand. Obwohl viele Varianten des Spiels existieren, werden in den Casinos meist zwei angeboten: Baccara chemin de fer und Baccara banque. Ziel ist es, mit zwei oder drei Karten möglichst 9 Punkte zu erzielen.

Sic Bo
Sic Bo ist ein Würfelspiel mit drei Würfeln, das vor allem in den Casinos in den USA und im chinesischen Macau gespielt wird. Es mag in Shanghai entstanden sein, in die USA gelangte es durch chinesische Einwanderer. Die Einsätze werden auf einem speziellen Tableau getätigt, die Würfel zum Werfen in einem käfigähnlichen Behälter eingeschlossen, dem sogenannten Birdcage.